

Wolkendorf im Burzenland

Dort, wo die Gebirgskette der Karpaten in ihrem Verlauf die südöstliche Richtung verläßt und in engem Bogen nach Westen abbiegt, umschließt sie, einer riesigen Wehranlage gleichend, das Burzenland, nach dem Burzenfluß, der sie durchfließt. Hier, im südwestlichen Winkel des Burzenlandes, zu Füßen der niedrigsten Ausläufer des Perschanyer Höhenzuges liegt die Gemeinde Wolkendorf.

Von welcher Seite immer wir uns der Ortschaft nähern, stets bilden die nahen Berge eine beeindruckende Kulisse, die bei jedem aufgeschlossenen Betrachter einen erhabenen und bleibenden Eindruck hinterläßt. Im Süden, in nur ca. 15 km Entfernung erhebt sich der massige Butschetsch (2508 m), dessen Gipfel an klaren Tagen in greifbare Nähe zu rücken scheinen. In östlicher Richtung und noch näher liegt langgestreckt der Schuler (1804 m) mit seinem südlichen Ausläufer, der „Schlafenden Jungfrau“. Nach Norden hin wölbt der Zeidner Berg (1294 m) seinen abgerundeten Buckel gegen den Himmel. Ersteigt man die „Hill“, den gleich neben der Gemeinde liegenden flachen Hügel, kann man im Südwesten den wohl beeindruckendsten Berg dieser Gegend, den Königstein (2240 m), in seiner majestätischen Schönheit bewundern: schroff und steil ragt der Nordturm empor, einem trotzigen Wächter gleich. In unmittelbarer Nähe davon die Hohe Koppe (1630 m), „unser Gebirge“, und dahinter die östlichen Ausläufer der Fogarascher Berge, schneebedeckt bis in den Sommer hinein. Im Westen und Nordwesten drängen sich, heranrollenden Wellen gleich, die Bergrücken des Perschanyer Höhenzuges mit der Hüpek (976 m) als markanteste Erhebung aus Wolkendorfer Sicht. Gegen Nordosten zu breitet sich das flache Land aus, eben wie ein Tisch; in der Ferne, jenseits der Senke, sind die bewaldeten Höhen der Ostkarpaten zu sehen.

Dieser herrliche, unvergleichlich schöne Winkel, das Burzenland, ist unsere nähere Heimat, an der wir trotz allem was in den letzten Jahrzehnten geschehen ist noch hängen; und Wolkendorf, ein Teil davon, ist und bleibt für uns, die wir dort einmal zu Hause waren, in Gedanken das einst "schönste Fleckchen auf der Welt".

Die Lage: Wolkendorf liegt ca. 606 m ü.M. (43/S.97) und hat folgende Koordinaten:
 Geographische Breite: zwischen 45° 30' und 45° 35'
 Geographische Länge: zwischen 25° 20' und 25° 25'
 (Errechnet: Helmut Beer)

1885 Der Wolkendorfer Hattert ist von mittlerer Größe. Leider ist der Anteil an Äckern recht klein. Einer Aufstellung entnehmen wir folgende Zahlen:

Äcker	1.419 Joch	=	816 ha
Gärten	64 Joch	=	37 ha
Wiesen	1.831 Joch	=	1.054 ha
Hutweide	183 Joch	=	105 ha
Wald	3.607 Joch	=	2.076 ha
Unproduktiver Boden	139 Joch	=	80 ha
Gesamt	7.243 Joch	=	4.168 ha
Weidegebiet Koppfen	800 Joch	=	460 ha
Insgesamt	8.043 Joch	=	4.628 ha

1900 Durch Entwässerung und andere Maßnahmen werden weitere Flächen nutzbar gemacht. Die Hutweide und die Wiesenflächen wurden durch Rodung von Waldungen beträchtlich vergrößert.

1883 Nach Eigentümergruppen aufgeteilt in Gemeinschaftseigentum und Privateigentum.

Gemeinschaftseigentum:

Gemeinde		3.522 Joch =	48,9 %
Evangelische Kirchengemeinde	416 Joch =	5,8 %	
Orthodoxe Kirchengemeinde	15 Joch =	0,2 %	
Gesamt		3.953 Joch =	54,9 %
	Gesamt (838 Parzellen)	3.247 Joch =	45,1 %

1895	Bodennutzung	7.243 Joch	
	Ackerland	19,6 %	
	Gartenland	0,9 %	
	Mähwiesen	25,3 %	
	Hutweide		2,5 %
	Wald u.a. Forstflächen	49,8 %	
	Hofflächen, Wege, Gewässer	1,9 %	

- 1430 **Die Wasserversorgung** der Ortschaft durch den vorhandenen kleinen Bach erwies sich schon bald nach der Ansiedlung als unzureichend. Durch eine große Gemeinschaftsarbeit der Nachbargemeinden Wolkendorf, Zeiden und Heldsdorf wurde dieser Mangel im 15. Jahrhundert (1430 bis 1435) behoben. Damals hat man den Neugraben oberhalb von Wolkendorf aus der Burzen in ein ausgehobenes Bachbett abgeleitet. Dieser sogenannte Mühlenbach liegt heute oberhalb der Gemeinde meist trocken.
- 1913 Das Elektrizitätswerk wird in Betrieb genommen und der Zufluß in einen unterirdischen Kanal aus Betonrohren verlegt. Dort wo dieser Kanal auf Pfeilern über eine Talmulde geführt wird heißt es heute noch beim "Dicken Rohr".

In der hügeligen Hatterthälfte, westlich vom Neugraben sprudeln zahlreiche Quellen mit gutem Trinkwasser aus dem Boden, von denen hier nur die bekanntesten erwähnt werden sollen:

der Räuberbrunnen, oberhalb des Pfaffengrabens,
 das Berntschen,
 das Brünlein im Breitbachtal, zwischen Straße und Bahndamm,
 die Quelle am LangenHohenRücken,
 der Rote Brunnen am oberen Ende des Weißbaches,
 die eingefassten Quellen, die Viehtränke auf der Hutweide speisen
 die Quelle im "Kukuruzgarten" und schließlich
 die Quellen am Rauhen Rücken, die unsere Wasserleitung speisen.

- 1866 Bis zum vorigen Jahrhundert wurde das Trinkwasser aus den Bächen geschöpft. Zwischen 1866 und 1872 legten die Nachbarschaften Wasserleitungen aus Holzrohren. Die Filtrierkästen das Wasser sickerte durch Sand, der von Zeit zu Zeit ausgewechselt wurde standen am Mühlenbach, oberhalb der Gemeinde, dort wo sich heute das Elektrizitätswerk befindet. Die Hintergasse holte sich das Wasser aus dem "oberen Weiherchen im sogenannten Weinberg." Das Wasser floß zwar nur spärlich (ohne Druck), war aber von guter Qualität. Die Leitungen aus ausgehöhlten Fichtenstämmen führten zu Auslaufbrunnen mit großen Eichentrögen, die auf der Gasse standen und von wo man das Wasser mit Eimern, dem Schaff oder einem speziellen Fahrzeug, dem Wasserkarren holte. Aber bald verzichtete man auf diese Einrichtungen, weil das Wasser nach dem angefaultem Holz der Rohre schmeckte. Jetzt wurden Schöpf und Pumpbrunnen gegraben: gemeinschaftliche auf den Straßen und private in einigen Höfen. Sie erreichten Tiefen zwischen 5 und 15 Metern. 1897 gab es etwa 20 solcher Brunnen im Ort.
- 1888 Nach der Inbetriebnahme der Zellulose und Papierfabrik in Zernescht im Jahre 1888 wurde das Wasser aus dem Neugraben ungenießbar. Auch die Güte des Brunnenwassers in der Mühl, Haupt und Untergasse wurde durch Einsickerungen aus dem Bach beeinträchtigt.
- 1907 In den Jahren 1907/1908 werden die ergiebigen Quellen am Rauhen Rücken mit sehr schmackhaftem und gutem Trinkwasser eingefasst. Das kostbare Naß gelangt durch gußeiserne Rohre über eine Entfernung von etwa 4,5 km zum Reservoir auf der Hill und von hier durch Druckleitungen zum Verbraucher.
- 1968 Zur alten Wasserleitung, kam eine neue Leitung aus Stahlrohren hinzu. Aber der rapide Bevölkerungszuwachs und die ständig steigende Anzahl von Badezimmern führte bald zu bedrohlichen Engpässen; die höher gelegenen Straßen blieben oft ohne Wasser.
- 1985 entdeckte man bei Probebohrungen an der Straße, die nach Alttohan führt, in etwa 70 m Tiefe einen unterirdischen Fluß mit vortrefflichem Wasser. Eine Anlage wurde errichtet, von wo aus das Wasser ins Reservoir gepumpt wird, so daß dieses Problem für die nächste Zukunft als gelöst betrachtet werden kann.
- 1969 Der Systematisierungsplan von 1969 war ein völlig unrealistisches Vorhaben der örtlichen Behörden, unser Heimatdorf in eine Kleinstadt mit Kur und Erholungsbetrieb umzuwandeln. Ein Vorhaben, das angesichts der herrschenden wirtschaftlichen Misere wieder in Vergessenheit geraten ist.
- 1808 Im Inneren unserer Kirchenburg steht das 1808 erbaute **alte Rathaus**. Interessant daran ist das Wappen mit der Inschrift "SIGILIUM PAGI WOLKAU". Dieses Gebäude stand nach Fertigstellung des neuen Rathauses lange Zeit mehr oder weniger ungenutzt. In den 30er Jahren hatte man begonnen, ein Heimatmuseum darin einzurichten; die ausgestellten Gegenstände sind in den Wirren der Kriegs und Nachkriegszeit leider verschwunden. Nach dem 2. Weltkrieg blieb das Gebäude im Besitz der Kirchengemeinde und hat ihr, nach entsprechender Renovierung, gute Dienste geleistet.
- 1891 **Das neue Rathaus**, dessen Grundstein 1891 gelegt wurde, ist heute Sitz des Volksrates. Es steht dicht vor der Ringmauer und verdeckt diese, zusammen mit dem Gesellschaftshaus (Saal), der Fleischbank, Konditorei und dem

1930 gebauten evangelischen Kindergarten, beinahe vollständig. In diesem Saal feierten die Wolkendorfer bis in die 50er Jahre ihre Hochzeiten und Bälle. Im "Oles" (überbaute Durchfahrt), an der Ringmauer, gab es einen Backofen und eine Küche, im Erdgeschoß und oben im Stock sogar eine Toilette mit Wasserspülung.

Eine glückliche Lösung war es nicht wie sich nachträglich erwiesen hat, daß Amtsräume und Saal denselben Eingang hatten. Nach 1945 durfte hier nämlich jeder Hochzeit feiern, und wie es dann am Montagmorgen dort aussah, das wollen wir lieber nicht beschreiben.

Heute steht der Saal leer und dient dem Volksrat als Abstellraum. Eine Zeitlang waren auch Akten des Kreisarchivs darin gestapelt. Im Erdgeschoß sind die Post und die Diensträume der Miliz untergebracht; seit einiger Zeit auch die Dorfbibliothek. Den Keller schließlich benutzte die LPG manchmal als Kartoffellager.

- 1891 Das stattliche **evangelische Pfarrhaus** ist im Jahre 1891 erbaut worden. Das solide Ziegelgewölbe des Kellers stammt aus dem Jahre 1830. Am Anfang hatte es sieben ungewöhnlich hohe, zum Teil sehr große Zimmer, die im Winter nur schwer zu heizen waren. Das war nicht schlimm als der Pfarrer jedes Jahr 15 Klaftern Holz erhielt, aber nach 1945 ein großes Problem. Besonders unpraktisch erwies sich die überdimensionierte Küche mit dem riesigen Herd in der Mitte als die Pfarrfrau auf das Dienstpersonal verzichten und den gewiß nicht leichten Haushalt alleine führen mußte. Um die Räume wohnlicher zu gestalten, hat man 1976 in dieser Küche eine Zwischendecke eingezogen, sowie ein Vorzimmer und eine Speisekammer davon abgeteilt. Schon vorher war das Badezimmer dem heutigen Lebensstandard entsprechend eingerichtet worden, und seit 1980 besitzt das Pfarrhaus eine Zentralheizung.
- 1892 Die ehemalige **evangelische Volksschule**, ein schönes stilvolles Gebäude mit vier großen und hellen Klassenzimmern, einem geräumigen Turnsaal und einem Musikzimmer, wurde 1892/93 mit einem Kostenaufwand von 18.586 fl (ohne Materialkosten) erbaut. Über 50 Jahre war dieses Schulhaus, neben dem Kirchturm, Blickfang und Wahrzeichen unseres Dorfes. Sein heutiger Zustand ist äußerst unerfreulich, sogar gemeingefährlich. Die Dachrinnen sind durchgerostet, der Dachstuhl angefault, der Außenputz bröckelt ab, aber für eine längst fällige Generalreparatur finden die Behörden kein Geld. Manchmal hat man den Eindruck, es steckt böse Absicht dahinter.
- 1948 Die evangelische Kirchengemeinde besaß bis zur Schulreform von 1948 vier Lehrerhöfe. Sie sind enteignet worden und werden heute leider zweckentfremdet verwendet. Der Predigerhof (Nr. 236) ist Kindergarten, der Rektorhof (Nr. 241) wurde von den heutigen Machthabern an eine Privatperson verkauft. Auf dem einstigen Schulmeisterhof (Nr. 234) war vorübergehend ein Entbindungsheim untergebracht und auf dem alten Glöcknerhof (Nr. 242) wohnte viele Jahre ein rumänisches Lehrerehepaar.
- 1890 Um 1890 gab es in Wolkendorf zwei **Gemeindegewerkshäuser**
- 1930 Das "obere" oder "große Wirtshaus" wurde 1930, nach entsprechendem Umbau, evangelischer Kindergarten.
- 1926 Im unteren Wirtshaus wurde in den Jahren 1926/1939 die rumänische Staatsschule untergebracht.
- 1880 Das Haus neben dem unteren Wirtshaus war um 1880 als Epidemiespital gebaut worden.
- 1914 **Das neue Gasthaus** "Zum grünen Kranz", von den Wolkendorfern dereinst stolz "Hotel" genannt, wurde 1914 eröffnet. Ein großer Vorraum mit Tischen und Ausschank ("de Schwám"), 5 Gästezimmer, 2 Hotelzimmer für Übernachtungen, ein Saal, ein Billardtisch und eine Kegelbahn standen den Gästen zur Verfügung. Ferner gab es eine große Küche, einen beinahe riesigen Weinkeller und die Wohnung für den Pächter. Es ist heute Sitz des Kulturheimes und beherbergt einen Kinosaal und Räumlichkeiten für diverse kulturelle Aktivitäten.
- 1950 Im Hotelhof, nach hinten, in den ehemaligen Wirtschaftshof wurde in den 50er Jahren ein riesiger Saal mit einer enormen Bühne gebaut. Dieser "große Saal" ist ein Schandmal der Gemeinde. Aus Baumaterial, das man den Sachsen weggenommen hatte, und nach überspannten Plänen erstellt, mit öffentlichen Geldern des Kreises zum "Prestigeobjekt" einer neuen Kulturära ausgestattet, bietet dieser Saal heute einen entsetzlich verkommenen Anblick. Aus dem beabsichtigten Prunkbau, dessen Decken und Wandstück sich zusehends mit grauschwarzem Schimmel und Staub bedeckt, ist eine verräucherte Scheune geworden.
- 1942 Die evangelische Landeskirche besitzt in Wolkendorf ein **Pensionistenheim** (Nr.2), das ursprünglich als Gesellschaftshaus gedacht war, 1942 von der Kirchengemeinde im Rohbau aufgeführt wurde, aber erst 1962 von der Landeskirche fertiggestellt werden konnte, sowie ein Erholungsheim (die Häuser Nr. 68 und 159) für Angestellte und ehrenamtliche Mitglieder der Presbyterien der siebenbürgischen evangelischen Kirchengemeinden. Das Heim in der Obergasse war vorher Missionshaus der Pietistengemeinde. Es wurde 1910/1911 erbaut, 1938 von der Kirche für 500.000 Lei erworben (das entsprach etwa dem Wert von zwei Bauernhöfen) und in den Jahren 1939/1948 vorübergehend als Waisenhaus benutzt.

- 1908 **Die Gemeindemühle** ist 1908 erbaut worden. Sie steht heute ungenutzt da.
- 1927 Das 1927 gebaute Schlachthaus steht heute verwahrlost, als "Denkmal" einer anderen Zeit.
- 1873 Im Kronstädter Gäßchen, im einstigen "Zehnthof", steht noch die alte, im Jahre 1873 aus Bruch und Ziegelsteinen sehr massiv gebaute Gemeindescheune, irrtümlicherweise auch "Zehntscheune" genannt.
- 1880 In der Mühlgasse, dort wo heute das Warenlager des Metallwarenladens ist, war früher der Stierhof der Gemeinde. In den modernen Stallungen aus dem Jahre 1880 waren die Vatiertiere untergebracht: 4 bis 6 Zuchtstiere, 2 bis 4 Büffelbullen, ein Hengst und 4 Zuchteber. Für den Pfleger der Vatiertiere war eine Wohnung vorhanden.
- 1940 **Das Feuerwehrdepot**, Anfang der 40er Jahre neu erbaut, wird dank häufiger Kontrollen gut instandgehalten. Die örtliche Feuerwehr verfügt über zwei alte Handspritzen, eine Motorspritze und einen Zisternenwagen.
- 1800 **Die griechischorthodoxe Kirche** ist erst im 18. Jahrhundert erbaut worden. An ihrer Stelle stand ehemals ein bescheidenes Holzkirchlein; die orthodoxen Rumänen durften nämlich aufgrund eines päpstlichen Erlasses aus dem 13. Jahrhundert keine steinernen Kultbauten errichten. In seiner Chronik vermerkt Thomas Schabel, daß die Rumänen 1775 den Plan haben, ihre Kirche mit Ziegeln zu decken, einen Turm zu bauen und Glocken anzuschaffen. Das Vorhaben wurde verwirklicht, und um 1900 kam ein Parochialhaus hinzu, in dem bis 1925 auch die rumänische Schule untergebracht war. Der ganze Komplex (Kirche, Pfarrhaus und Friedhof) ist gut bewirtschaftet und macht einen gepflegten Eindruck. Besonders zu erwähnen ist die Innenausstattung: der ganze Kirchenraum wurde in den 60er Jahren von einem bekannten Bukarester Künstler ausgemalt und ist durchaus sehenswert.
- 1940 **Die neue rumänische Staatsschule** mit 6 Klassenräumen, an der Holbacher Straße gelegen, wurde 1940 fertiggestellt. In den 60er Jahren kamen weitere vier Klassenräume in einem Anbau hinzu.
- 1930 **Das Freibad** ist im Jahre 1930 von einer eigens dazu gegründeten Aktiengesellschaft gebaut worden. Initiator des Unternehmens war Dr. Otto Keul. Dorfrichter Martin Ludwig und Notär P. Keller unterstützten ihn tatkräftig. Durch Aktienkauf brachten die 28 Gründungsmitglieder ein Kapital von 160.000 Lei auf. Sie beteiligten sich außerdem auch mit Arbeitsleistungen (Fuhrwerken) bei der Bewältigung der umfangreichen Erdarbeiten. Wertvolle Hilfe leisteten die Burschen der Bruderschaft, die zum Teil mit Freikarten für die erste Badesaison entlohnt wurden. Eine Familienbadekarte kostete pro Jahr 300 Lei.

Die Anlage, auf einem Areal von etwa 8600 m² Wiese gelegen, umfaßt folgende Einrichtungen:

- Ein Schwimmbecken (20 x 25 m)
- Ein Planschbecken (5 x 20 m)
- Ein gemauertes und unterkellertes Haus mit zwei Räumen
- Eine Küche mit Pumpbrunnen
- Ferner in Holzbauweise:
 - Ein großer Schuppen mit Tischen und Stühlen für 200 Personen
 - Ein Ausschank mit Kassenraum
 - 43 große Umkleidekabinen
 - 100 überdachte und verschließbare Schränkchen zum Aufbewahren der Kleider
 - Ein Sprungturm mit Rutschbahn
 - Eine Kegelbahn mit elektrischer Beleuchtung
 - Eine Schleusenanlage am Röstbach

- 1858 Als der spätere Prediger Michael Graef im Jahre 1858 als junger Lehrer nach Wolkendorf kam, waren die meisten Häuser Holzbauten (Beléstüwen), etwa die Hälfte davon mit Stroh gedeckt.
- 1880 Berichtet der Gemeindeprediger Johann Gagesch bei der Generalversammlung des Burzenländer Landwirtschaftlichen Bezirksvereins in Wolkendorf über unser Dorf folgendes: "Die meisten, und alle sächsischen Wohngebäude sind aus solidem Material gebaut und mit Ziegeln gedeckt. Kein einziges Strohdach ist in der Gemeinde zu finden, auch auf Ställen und Scheunen nicht, da seit mehr als 15 Jahren kein Strohdach erneuert werden durfte, sondern wenn eines in Verfall geriet, dasselbe einem soliden Ziegeldach Platz machen mußte."

Die Wohngebäude bestanden damals gewöhnlich aus einem Vorhaus, das auch als Sommerküche diente, einem Wohnraum, dem Keller, Aufboden und einer Kammer. Häufig fand man auf einem Hof zwei Wohnräume, sei es unter einem Dach (die vordere und die hintere Stube), oder unter gesonderten Dächern (die große und die kleine Stube).

An die soliden Wohngebäude, die meist mit der Schmalseite der Gasse zugekehrt standen, schlossen sich der gleichfalls solid gebaute Schuppen und Stall, oft auch zwei Ställe an. Dahinter befand sich gewöhnlich das Gemüse und Blumengärtchen, und rückwärts im Hof stand die zumeist auch aus Stein und Ziegeln gemauerte, hie und da jedoch auch noch mit Bretter verschlagene, aber durchgängig mit Ziegeln gedeckte Scheune. Hinter der Scheune folgte in den meisten Fällen noch ein großer Obstgarten.

Nach Anlage, Form und Bauart entsprechen diese Häuser dem fränkischen Hausstil. Fast alle sind hochparterre gebaut. Eine offene oder überdachte Treppe führt ins Vorhaus. Von hier aus sind über Treppen der Keller und Dachboden zu erreichen. Der interessanteste Teil dieser Häuser ist ihr hoher und spitzer Giebel, den ein oder zwei Fensterchen zur Erhellung der "Aufstube" durchbrechen (siehe hierzu Bild 21). Der Name des Erbauers oder Besitzers, das Baujahr und die ebenfalls in den Mörtel eingekratzten Sprüche, Ranken und Blumenmuster verzieren Giebel und den gemauerten Torbogen.

- 1900 Um die Jahrhundertwende sind viele der "kleinen Stuben", die ebenerdig, mit winzigen Fensterchen und ohne Keller gebaut waren, aus dem Dorfbild verschwunden; sie haben neuen Wohnhäusern weichen müssen. Es entsteht mancher Prestigebau, der den Wohlstand des Hausherrn demonstrieren will. Die vordere Stube ist oft überdimensioniert und bietet Raum für anfallende Familienfeste: Taufen, Konfirmationen, Verlobungen, Namenstage. Auch die Toten werden hier aufgebahrt. Große Keller und geräumige Dachböden bieten Platz für die Aufbewahrung der Kartoffeln und Rüben, des Getreides. Die Wohnräume sind höher, heller und wärmer geworden: sie haben hohe Doppelfenster, die Innenwände sind farbig getüncht oder mit Musterbögen ausgemalt. Auch die Außenwände sind in der Regel farbig getüncht, die Fensterläden, Türen und das Haustor angestrichen. Die früher niedrigen Wirtschaftsgebäude hat man größtenteils durch hohe und helle Stallungen mit geräumigen Heuböden aus Ziegelbauwerk ersetzt. Haus, Hof und Garten machen fast ausnahmslos einen gepflegten Eindruck.
- 1950 Nach der Rückgabe der 1945 enteigneten Höfe an ihre früheren deutschen Besitzer im Jahre 1956 verschwinden nach und nach viele Wirtschaftsgebäude; man braucht sie nicht mehr und trägt sie ab, teils um die Steuern und Versicherungsbeiträge dafür zu sparen, teils weil man das Baumaterial anderweitig braucht. Man geht jetzt nämlich daran, die meist stark heruntergekommenen Wohnungen schrittweise zu renovieren und auch zu modernisieren: Vorzimmer und Speisekammern werden von der großen Wohnküche abgeteilt, die Wasserleitung in die Küche geleitet, Badezimmer werden eingerichtet. Blumen und Ziersträucher schmücken den Hof, ja sogar die Straße. Mehr Wohnkomfort und Verschönerung von Haus, Hof und Umgebung sind nun die angestrebten Ziele.
- 1945 In Wolkendorf lebten bis 1945 Sachsen und Rumänen, aber auch Zigeuner und Ungarn, mehr neben als miteinander, in historischer Schicksalsgemeinschaft. Im Ablauf der geschichtlichen Ereignisse und Auseinandersetzungen standen sie oft auf verschiedenen Seiten, verfolgten sogar entgegengesetzte Ziele. Dennoch waren sie immer wieder aufeinander angewiesen, und sie haben im Laufe der Zeit gelernt, miteinander auszukommen.
- 1526 Bei dieser in diesem durchgeführten Volkszählung in Wolkendorf eine rumänische Familie angeführt
- 1722 Nach den verheerenden Kuruzenkriegen, sind 7 rumänische Familien (5 Wirte, 1 Schweinehirt und 1 Kuhhirt).
- 1733 Nach der schweren Brandkatastrophe, als das halbe Dorf niederbrannte, steigt ihre Zahl der Rumänen plötzlich auf 23 Familien.
- 1737 Zuzug von weiteren Rumänen nach der Pestepidemie von 1737/38, der 141 Menschen zum Opfer fielen
- 1787 Rumänische Zuzüge nach den Türkeneinfällen von 1787/88
- 1821 Zuzugswelle von Rumänen nach der Revolutionen von Tudor Vladimirescus
- 1848 Die Revolution von 1848 und die Choleraepidemie des Jahres 1849 sie forderte allein unter den Sachsen 42 Opfer; jedesmal folgte eine rumänische Zuzugswelle.
- 1857 Bei der Volkszählung von 1857 übersteigt der Anteil der Rumänen mit 51,3 % erstmals nur für kurze Zeit zwar die Hälfte der insgesamt 1363 Einwohner.
- 1880 Dorfnotär Johann Gagesch liefert uns eine Beschreibung von "Charakter und Lebensweise" der Wolkendorfer Bevölkerung aus seiner Zeit. Wir bringen sie in vollem Umfang und nur sprachlich leicht abgeändert:

...Die schwere Vergangenheit, mit ihren bis in die Gegenwart reichenden Spuren, sowie die mindere Ergiebigkeit des Bodens haben die zwei herausragenden Züge im Charakter des Wolkendorfer Sachsen geprägt: **Ernst** und unverdrossene **Arbeitsamkeit**. Unser Landsmann wirkt **verschlossen**, braucht lange, bis er mit Fremden warm wird und hütet sich sehr, seine inneren Empfindungen spontan zu äußern. Und arbeiten, weit schwerer arbeiten als der in dieser Richtung glücklichere Unterländer, muß der Wolkendorfer, um dem kargen Boden das abzurufen,

was des Lebens Notwendigkeit und die Bedürfnisse des Tages erheischen.

Mit dem schwer erworbenen Gut muß man haushälterisch umgehen. **Sparsamkeit** ist dem Wolkendorfer nicht nur eine Tugend, sondern Lebensnotwendigkeit. Allem Neuen gegenüber verhält er sich abwartend, sogar mißtrauisch, und nur selten ist einer bereit, aus reiner Unternehmungslust und Freude am Risiko alles auf eine Karte zu setzen. Die Not und das knappe Einkommen haben ihn gelehrt, sich selbst zurechtzufinden, den Mitmenschen zu helfen, bescheiden zu sein. Und findig und geschickt ist er. Maurerei, Zimmermannsarbeiten, Wagneri und andere ähnliche "Künste" lernt er von Jugend auf. Nirgends in den Nachbargemeinden baut man so billig wie hier, weil man das meiste selber macht und mit der tatkräftigen Hilfe der Nachbarn rechnen kann.

Die meisten Frauen beherrschen nicht nur das Spinnen und Weben, sie schneidern auch die Wäsche und Arbeitskleidung für die ganze Familie. Und wenn das Ergebnis dieser Bemühungen auch nicht so perfekt ausfällt, wie das eines bezahlten Meisters, so macht das unserem Landsmann nicht viel aus. Er geht eben einfacher angezogen, immer eine Nasenlänge hinter den etwas fortschrittlicheren Bewohnern der Nachbardörfer, und nimmt deren gelegentliche Hänseleien gelassen hin.

Dabei ist er **friedlichen Sinnes**, hört noch gerne auf das Wort wohlmeinender Vorgesetzter. Es sei denn, daß die allorts vorfindigen "Messias" sein Urteil verwirren, was aber nie lange anhält. Ist er gekränkt worden, hat man ihm wehgetan, so trägt er das nicht lange nach. Keine Gemeinde des Burzenlandes gibt den Advokaten so wenig zu verdienen, was gewiß als positiver Charakterzug gewertet werden kann.

Bei aller Sparsamkeit ist unser Wolkendorfer den Freuden des Lebens, dem Genuß nicht abgeneigt. Im Winter, wenn's "Schweinernes" und Sauerkraut gibt, läßt er sich's wohl munden. Bei Taufen und Hochzeiten verschmäht er weder die aufgetischten Leckerbissen, noch einen guten Tropfen. Dabei taut er dann auch auf, wird mitteilhaft, sogar lustig und du findest hier aber auch in der Spinnstube und im Kränzchen manch lustigen Gesellen unter ihnen und kannst Proben gesunden Volkswitzes zu hören bekommen. Die Wolkendorfer singen gerne und gut, und sie lieben die Musik, das beweisen die zwei bestehenden Musikformationen und der Gesangsverein.

Von ganz anderer Art ist der Gemeindegenosse der Sachsen, der **Rumäne**. Dieser lustige, lebensfreudige Geselle fühlt sich durch seine gewiß auch nicht leichte Vergangenheit weniger belastet. Die Gegenwart lacht ihm und er genießt den Augenblick ungehemmt und in vollen Zügen. Er ist ein besonderer Günstling des Geschicks, und ob er auch selten sät und wenig erntet, so nährt er sich doch. Und einen saftigen Braten, ein Gläschen Schnaps sieht und schmeckt er weit öfter, als sein schwer arbeitender und enthaltsam lebender sächsischer Partner...

Dem könnte man noch etwas Wesentliches hinzufügen: Wenn der Rumäne es mit Treue, Wahrheit und Ehrlichkeit nicht immer zu genau nimmt, so gibt es in der Geschichte seines Volkes Gründe genug, die ihn gelehrt haben, mit diesen Tugenden großzügiger umzugehen, um überleben zu können. Die Jahrhunderte unter türkischer Herrschaft sind nicht ohne Einfluß auf das Wesen dieser Menschen geblieben.

Dem aufmerksamen Leser kann etwas nicht entgehen: In der obigen Betrachtung von Johann Gagesch ist keine Spur von sächsischer Überheblichkeit, von Verachtung oder von feindseligen Gefühlen den Rumänen gegenüber zu finden.

1908 In Wolkendorf hat man 1908 beim Ausheben der Fundamente für die dritte Betonbrücke hinter dem Kleinen Steg eine glattgeschliffene Axt aus der jüngeren Steinzeit gefunden. Im alten Rathaus konnte man bis Ende der 30er Jahre noch ein Steinplattengrab mit Resten menschlicher Knochen bestaunen. Leider ist es, zusammen mit anderen dort ausgestellten Gegenständen in den Wirren der Kriegs- oder Nachkriegszeit spurlos verschwunden. Unlängst hat man an der Zeidner Straße bei Kanalisierungsarbeiten ein Tongefäß aus der Bronzezeit und Münzen gefunden, die große Ähnlichkeit mit den Drachmen Alexander des Großen aufweisen.

1377 Die älteste urkundliche Nennung unserer Gemeinde finden wir in einer Urkunde von König Ludwig I. aus dem Jahre 1377. Wolkendorf heißt hier "Villa Volkan". (46/II.1085). In der späteren Bestätigung dieser Urkunde durch König Sigismund vom Jahre 1395 wird der Ort "Wikan" geschrieben. Außerdem lassen sich noch folgende Ortsnamensbezeichnungen dokumentarisch feststellen:

- 1421: "Wolkan" (15/IV.1898)
- 1424: Im Kronstädter KürschnerZunftbuch wird "pitter von volkendorf" genannt
- 1427: "Walkan" (15/IV.1991)
- 1468: "Wolkendorff" (1/16350)
- 1808: "Wolkau" Inschrift am alten Rathaus.

Wolkendorf liegt am Fuße einer Kette bewaldeter Hügel und Berge. Bei Regenwetter bilden sich darüber, besonders im Sommer und im Herbst, dichte Dunstwolken und stauen sich oft auch über dem Dorf, was, aus der Ferne betrachtet, sehr eindrucksvoll aussieht. Dieser Umstand soll für die Namensgebung ausschlaggebend gewesen sein (33/S.3). Auch steigen über diesen Bergen die im Sommer von den Bauern so gefürchteten

Gewitterwolken auf. Wenn Wolkendorf, wie man annimmt, als Tochttersiedlung von Rosenau aus gegründet wurde, dann scheint diese Deutung recht zutreffend: Wolkendorf das Dorf der Wolken. Sie würde auch mundartlich genau passen: Wolken = Wölken, also Wölkendref.

Gemäß dem germanischen Namen Fulkun=Volko=Volkendorf" findet Wolkendorf die Urheimat am Rhein. (31/S.90).

Wer in alten Schriften nachliest, findet nur selten Aufzeichnungen über freudige Ereignisse. Meistens sind es Schreckensnachrichten von Kriegen, Seuchen, Bränden, Naturkatastrophen, Grenzstreitigkeiten über die berichtet wird. Da muß man sich immer wieder wundern, wie unsere Vorfahren all diese Nöte überstanden haben und wie sie, trotz aller Schicksalsschläge, ihren Lebensmut bewahren konnten.

War es der Glaube, ihr unerschütterliches Gottvertrauen, das ihnen Kraft gab? War es die tiefe Verbundenheit mit der neuen Heimat, mit dem Boden, den sie selber urbar gemacht und für den schon so viele ihr Leben hatten lassen müssen? Wahrscheinlich beides! Bestimmt hat auch die uns früher eigene Verbissenheit, das einmal Erworbene zu verteidigen und nicht aufzugeben, eine entscheidende Rolle gespielt. Nicht zuletzt die damals herrschende Ausweglosigkeit: sich behaupten oder untergehen eine Alternative gab es nicht. Erfüllt von Schauder und Ehrfurcht blicken wir zurück auf die nicht enden wollende Folge von Krieg, Zerstörung und Wiederaufbau.

- 1241 Schon wenige Jahre nach der Gründung der Burzenländer Gemeinden fegte 1241 der erste große Tatareneinfall, auch Mongolensturm genannt, über sie hinweg und forderte schwere Opfer. Viele Siedler wurden nach Asien in die Gefangenschaft verschleppt, und groß war die Zahl der Erschlagenen. Nur wer rechtzeitig in die Wälder flüchten konnte, blieb verschont.
- 1285 überfluteten die Tataren zum zweitenmal Siebenbürgen. Zwischen diesen beiden großen Einfällen und auch nachher kamen sie immer wieder, meist in kleineren Horden oder als Verbündete der Türken, und jedesmal ließen sie brennende Dörfer, Not und Elend hinter sich.
- 1335 waren die Tataren wieder im Land. Sie verwüsteten im Burzenland alles außer Kronstadt und der auf steiler Höhe gelegenen Rosenauer Burg. Damals soll auch die Ansiedlung "Orlenburg" in der Nähe der Erdenburg, zwischen Rosenau und Wolkendorf gelegen, zerstört worden sein. Sie wurde nicht wieder aufgebaut; ihr Hattert fiel an Rosenau (3/S.29).
- 1342 wurde Wolkendorf von den Tataren in Asche gelegt (14;28/S.5).
- 1342 Unter König Ludwig I., genannt der Große (1342/82), folgte eine friedlichere Zeit, in der sich das Burzenland zu seiner schönsten Blüte entwickelte.
- 1387 Unter König Sigismund (1387/1437) begannen die verheerenden Einfälle der Türken, die sich im Laufe der folgenden drei Jahrhunderte dauernd wiederholten und die Sachsen zwangen, ihre Städte und Dörfer zu befestigen. Ungeheurer Schaden an Menschen und Gütern entstand. Den weitaus größten Teil davon hatten die Sachsen zu erleiden, weil sie in festen Siedlungen lebten und eine Flucht vor dem herannahenden Feind für sie deshalb nicht in Frage kam.
- 1421** Anfang April fiel der türkische Sultan Amurath ins Burzenland ein, wobei auch Wolkendorf ein Raub der Flammen wurde. Die meisten Einwohner konnten in die Wälder flüchten, viele wurden erschlagen. König Sigismund erließ darauf den Bewohnern von Kronstadt und sechs Burzenländer Gemeinden, darunter auch Wolkendorf, die durch den Türkeneinfall großen Schaden erlitten hatten, die Zahlung des Martinszinses für das laufende Jahr. (46/IV.1898148). Bei diesem Überfall sind fast alle Urkunden aus der frühesten Zeit unserer Heimatgemeinde verbrannt. (28/S.7).
- 1422** König Sigismund stellt fest, daß die Orte Honigberg, Brenndorf, Heldsdorf, Weidenbach und Wolkendorf durch den Türkeneinfall entvölkert worden sind. Um ihre Wiederbelebung durch neue Zuwanderung zu ermöglichen, werden sie für zehn Jahre von der Zahlung des Martinszinses befreit. (46/IV.191116)
- 1427** Als König Sigismund in Rosenau weilte, treten der Pleban (Pfarrer) Paulus und der Hann Christian von Wolkendorf vor ihn und klagen, daß ein der Gemeinde gehörendes Waldgelände ihnen in der Zeit der Türkeneinfälle entfremdet worden sei. Umwohner von Wolkendorf würden ihr Vieh in diesem Gelände widerrechtlich weiden. Da der König die Wolkendorfer ihres Besitzrechtes nicht berauben will, verbietet er allen Adligen, Sachsen, Szekler und Rumänen, die in der Umgebung von Wolkendorf wohnen, ihr Vieh auf Wolkendorfer Hattert zu weiden. (46/IV.1991269)

Es handelt sich dabei um das Gebirge "Koppen", das den Wolkendorfern von einem Siebenbürgischen Fürsten (Sigismund) angeblich als Gegengabe für 40 Eimer Wein geschenkt wurde. Eine diesbezügliche Urkunde König Sigismunds aus dem Jahre 1421 ist verlorengegangen. Die Bestätigung des Besitzrechtes der Gemeinde Wolkendorf auf das genannte Gebirge, ausgestellt 1427 von König Sigismund wurde im Gemeindeamt aufbewahrt.

Noch um 1950 ist sie beim damaligen rumänischen Schuldirektor gesehen worden, um dann spurlos zu verschwinden. Wir nehmen an, daß sie den regionalen Parteiorganen ausgehändigt wurde. Interessanterweise ist das Bergweidegebiet auch nach der Agrarreform von 1945 im Besitz der Gemeinde Wolkendorf geblieben.

- 1432** brachen die Türken zusammen mit dem Woiwoden der Walachei (Mircea) abermals ins Burzenland ein. Allein Kronstadt konnte hinter seinen Schutzmauern und Türmen dem Angriff standhalten. Die Gemeinden wurden verwüstet und zahllose Menschen in die Sklaverei geschleppt (28/S.9).

Die Türkenkriege führten zu einer ständigen Erhöhung der Steuern. Der weitaus größte Teil davon mußte in Siebenbürgen von den Sachsen aufgebracht werden. Viele Orte gerieten dadurch in unermeßliche Schwierigkeiten.

- 1520** Bei der Zahlung königlicher Steuern steht "Wolkan" zusammen mit Nußbach und Rotbach an letzter Stelle. Einmal steht es auch allein an allerletzter Stelle (30/I.S.255u.284).

- 1521** Von Kronstadt erhält Wolkendorf als Unterstützung 6 fl. (30/I.S.350). Leider fehlt jeglicher Vermerk darüber, wem mit dieser kleinen Summe geholfen werden sollte.

- 1529** Der Moldauer Woiwode Petru Raresch fällt als Verbündeter Zapolyas ins Burzenland ein. Wolkendorf wird von seinen Truppen niedergebrannt (33/S.4).

- 1532** Bei einer Volkszählung werden in Wolkendorf nur noch 18 Wirte gezählt. Der Ort steht jetzt weitaus an letzter Stelle der Burzenländer Gemeinden. Vor dem Bürgerkrieg waren es noch 51 Steuerträger gewesen. (30/II.S.284).

- 1599** Der Ort wird während des Bürgerkrieges niedergebrannt von Truppen des Michayl Waide. (30/VI.S.LXXIX).

- 1603** Während des Bürgerkrieges dringen kaiserliche Hilfstruppen des walachischen Woiwoden Radu Serban in die Kirchenburg ein, rauben die Vorräte der Bewohner und töten einige (30/V.S.159).

- 1604** Die durch den Bürgerkrieg des Viehs beraubten Bewohner des Ortes sind genötigt sich selbst an den Pflug zu spannen. Man konnte von acht Menschen gezogene Pflüge sehen. Ein Kübel Korn (93 l) kostete damals 34 Dukaten in Gold; vier Jahre später nur noch 30 Groschen. (28/S.14f.)

- 1611** 21. September. "Unter dieser Zeit hat das Bathori Volk grausam gehaust im Burzenland, welches die Türken selbst mit Verwunderung angesehen, und gross Mitleyden mit uns armen gehabt. Auf diesesmal seyn die armen Wolkendorffer mit ihren Weib und Kindern in ihrer Festung angestecket und verbrennet (worden), ausgenommen etliche wenige, die aus dem Feuer kümmerlich entkommen, die seyn niedergehauen, welche den Türken seyn zu Händen kommen, die sind bey dem Leben blieben. Sie haben sie auf andere Dörfer geführt und um Geld zu lösen geben. Von diesen Wenigen ist das Dorf wieder aufgebaut worden. (35/S.16).

- 1611** Am 22. Oktober brechen Truppen des Fürsten Bathori ins Dorf ein. Die Bewohner flüchten in die Kirchenburg. Diese wird beschossen. Die Bewohner sind genötigt, sich in einen Befestigungsturm zurückzuziehen, wo sie sich verteidigen. Die Angreifer häufen Stroh und Holz um den Turm und legen Feuer. Die Eingeschlossenen gehen im Turm zugrunde. Der ganze Ort samt Kirche und Kirchenburg wird niedergebrannt. 250 bis 300 Personen kommen ums Leben. Darunter auch Frauen und Kinder. Nur 56 Männer bleiben am Leben. Einige Gefangene werden von Zeiden und Rosenau freigekauft. (30/IV.S.21,45;V/S.343,424).

Der vor der Kirche befindliche Turm war mit einer eisernen Tür abschließbar und stand auch als Glockenturm in Verwendung. Bei dieser Gelegenheit gehen auch die Glocken zugrunde. (28/S.19).

Die 56 Männer haben sich der Überlieferung nach in einem Backofen versteckt und konnten so dem Tod entinnen. Nach anderen Berichten waren sie außerorts. Über die Zahl der gegen Lösegeld freigekauften Gefangenen gibt es keine Aufzeichnungen. Wir wissen aber, daß diese Menschen nicht aufgegeben haben. Sie machten sich daran, ihr zerstörtes Dorf wieder aufzubauen. Das Leben ging weiter, und weiter fort setzte sich auch die Folge der Leiden und Nöte.

- 1658** Den 25. August gegen Fürst Rakotzi G. II. eingefallene türkische Truppen verbrennen den Ort. (30/IV.S.185). Die Feinde schleppen viele Gefangene mit, um sie dann später in Kronstadt vor der Blumenau zu verkaufen: ein Kind für 4 Gulden, ältere Leute für 15 fl. Alle, die nicht verkauft werden konnten, wurden auf dem Feld zusammengעהauen. (28/S.20).

- 1687** Die Besetzung des Landes durch kaiserliche Truppen führte dazu, daß unser Dorf durch unerschwingliche Contributionen und Leistungen an Naturalien in eine Schuldenlast verwickelt wurde, die nach und nach bis auf 8.000 Gulden stieg und erst nach 100 Jahren gänzlich getilgt werden konnte. (28/S.24).

- 1690** Gelegentlich des Einfalls der Tökölitruppen flüchteten die Bewohner nach Rosenau und Zeiden. Ein Mann wird getötet. Der größte Teil der Habe, besonders Vieh, geht den Bewohnern verloren. (28/S.29).

- 1704** Kuruzen rauben den Pfarrhof aus. (30/VII.S.310).

1787 **Thomas Schabel**, dem Verfasser der ältesten bekannten Wolkendorfer Chronik verdanken wir einen ausführlichen Bericht über Ereignisse aus dem zweiten russisch-türkischen Krieg (1787/92), an dem sich auch Österreich als Verbündeter Rußlands beteiligte. Wir geben ihn gekürzt und sprachlich leicht abgeändert, teilweise aber auch in Originalfassung wieder:

"...Am 27. August 1787 überfielen die Türken unsere Mannschaft oberhalb von Törzburg, in der Valea Muierii. Viele Grenzsoldaten kamen dabei ums Leben... Die armen Kolibäschen hatten ihren Feyer Tag Seinte Marie und wurden vielle zusammen gehaut, vielle geraubt und elend misshandelt. Unter diesen Unglücklichen waren auch von uns bey dem Lager im Gebürg etliche Wägen... Georg Els ist der Kopf abgerissen und nur der Körper heruntergebracht und begraben worden. Frantzen Frantz ist auch geraubt und weiß um sein Ende niemand. Der 3te war Tambour, ist auch mitgeraubt und weiss niemand von ihm, wo er hinkommen ist. Der 4te hiesige Inwohner Michel Schiel hatte seine Tochter auch bey dem Wagen, welch auch geraubt wurde, und nur nach etlichen Jahren mit anderen geraubten durch die Väterliche Huld unseres Monarchen zurück gekommen. Der 5te Stephan Bartolmie, ein alter Mann ward auch Todt gefunden, aber doch der ganze Körper heruntergebracht und begraben in unserem Leichengarten...

...Was war das für ein Schrecken, als diesen Tag um 11 Uhr die bey dem Lager gestandenen Wagen entronnen und hier in der Gassen dreywendig nebeneinander in vollem Lerm kamen: lauft Ihr Leute, die Türken sind hier! ...Mit Gottes Hilfe war es den zusammenrückenden Truppen gelungen, die Feinde zurückzuschlagen, aber das wußten wir nicht, und immer kamen neue Wagen aus dem ganzen Burzenland und schrien, daß die Türken kommen. So lief alles Volk hinaus. Ich selber lud die Dorflade (gemeint ist die Lade mit den Akten der Gemeinde) und Brotmehl auf, schloß die Türen und schickte meine Frau mit einem Walachen in den Wald hinaus; meine Söhne und die älteste Tochter waren dort bei der Arbeit. Die jüngste Tochter war noch klein und fuhr mit der Mutter fort. Ich nahm mein bestes Pferd und ritt dem Lärm entgegen. Es blieb niemand zu Hause, als der damalige Diaconus Herr Joh. Wagner, der Geschworene Georg Schabel, der alte Wortmann Johan Schabel, um auf die Streiter zu sorgen. Mit mir ritten der Kampanator Georg Ludwig, Joseph Roth und Mechel Steines.

Oberhalb von Törzburg trafen wir auf die Toskanischen Husaren, die einige tote Bauern auf den Wagen brachten, von denen wir aber die Nachricht erhielten, daß die Feinde zurückgewichen seien. Auf diese glückliche Nachricht tranken wir im oberen Schenkhaus ein Maß Wein und kehrten mit Lob und Dank gegen Gott eilend nach Hause. Hier fanden wir das Dorf voller Soldaten, 4 Kanonen auf dem Friedhof (Kirchenburg) und in meinem Haus nicht weniger als 24 Mann auf 8 Wagen; bei ihnen ein Dragonier....

...Und da die Höfe noch nicht hinlänglich mit Soldaten versehen waren so kame das Löbliche 2te Wallachische Regiment, welches im vorigen 1788ger Jahr in der Moldau bey dem Durchlauchtigsten Fürsten Coburg gestanden, her zu Hülfe. Der Obrist H. v. Heydendorf mit dem ganzen Stab, mit der ganzen Artillerie, alle PackPferde und Constablern des Regiments und andere Soldaten waren hier im Dorf einquartiert. So viele, dass auch denen schlechten Zigeunern bis 5 Personen einquartiert waren.

...Bei dieser harten Über(be)legung hatten wir doch das Glück durch gute Aufführung in etlichen Monaten nicht die geringste Ungelegenheit zu haben." (33/S.1820).

1821 brach in der Walachei eine Revolution aus (Tudor Vladimirescu). Zehntausende Walachen suchten Schutz in Siebenbürgen und ließen sich in den grenznahen Ortschaften nieder. In einem Bericht der damaligen Behörden werden folgende Zahlen genannt:

Weidenbach	5 Personen
Neustadt	81 Personen
Rosenau	807 Personen
Wolkendorf	319 Personen

Nachdem sich die Lage in der Walachei wieder normalisiert hatte, wurden sie wiederholte Male und unter Androhung harter Strafen aufgefordert, diese Orte zu verlassen und in ihre Heimat zurückzukehren. Noch am 24. Nov. 1821 bitten 8 Familien um Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung, weil ihnen das Geld für die Rückreise fehlt. (Archiv des Rum. Staates, Magistratsakte Nr. 3186/1821). Zwei Anmerkungen des Historikers Josef Trausch im Nachtrag zur Preidtschen Chronik weisen erstmals auf Spannungen zwischen den Wolkendorfer Sachsen und Rumänen hin:

1819 Den 1. Juli, MatrikelZahl 2293. Der l(öbliche) Kronstädter Magistrat macht eine Gubernialentscheidung vom 30. April 1819 Zahl 1581 bekannt, mittels welcher die Wolkendorfer Walachen mit ihrem Gesuch an seine Majestät den Kaiser um Überlassung eines Waldgrundes zur Ausrottung (Rodung) abgewiesen und, teils die Bepflanzung dieses Grundes zu einer neuen Eichenwaldung, teils das Statut, auf dem beschränkten Dorfhattert, wegen Nachteil für das Zugvieh, nicht mehr als 200 Schafe weiden zu lassen, bestätigt wurde. (28/S.39).

1835 verlangte der Wolkendorfer nicht unierte (orthodoxe) Geistliche Gehalt aus der Allodialkasse (Gemeindekasse),

wurde aber mittels Gubernialdekret vom 29. Oktober des nämlichen Jahres Zahl 11265, mit dem Beisatz abgewiesen, daß ihm solches wider den Willen und die Bestimmung der GeschworenenOrtskommunität nicht bewilligt werden könne. (28/S.4041).

Das Gedenkbuch unserer Gemeinde vermerkt dazu folgendes:

- 1849** 13.3. Ungarn und Szekler unter General Bem bei Zeiden. Wolkendorf bleibt von den Truppen verschont, hat aber "Seit Beginn des Bürgerkrieges an Freund und Feind ca 30.000 fl in Form von Lieferungen und Prästationen geleistet." (13/S.99).
- 1660** Der Ort wird von der Pest heimgesucht. (30/IV.S.257).
- 1737** 15.Dezember. Der Pfarrer Johann Raus stirbt an der Pest. Er wird im Pfarrgarten begraben. (30/VI.S.391u.VII.S.202).
Im gleichen und im darauf folgenden Jahr sterben im ganzen 141 Personen an der Pest. (28/S.32).
- 1756** brach die Pest in Kronstadt aus und breitete sich bald auch in Rosenau und Zernescht aus; Wolkendorf blieb verschont. Aus der Schabel'schen Chronik erfahren wir aufschlußreiche und interessante Einzelheiten darüber: "Um unseren Hattert, längs der Burzen und unter dem Wald wurden so viele Kordonen geschlagen, daß von einer zur anderen geredet werden konnte." Es war ein Gürtel von ortsansäßigen Männern, die Tag und Nacht dafür zu sorgen hatten, daß kein Fremder ins Dorf hereinkam, denn er hätte die tödliche Krankheit einschleppen können, auch kein Wolkendorfer durfte den Ort verlassen. Für die Pestkranken aus dem ganzen Burzenland wurde bei Tartlau ein Lager errichtet; auch Wolkendorf mußte Hütten für sie bauen, Holz und Lebensmittel hin schaffen. (33/S.23).
- 1849** Im Sommer sterben 42 Sachsen an der Cholera. Russische Truppen haben auch die Rinderpest eingeschleppt; die Hälfte des Viehbestandes geht ein. (13/100).
- 1875** Eine Diphtherieseuche bricht im Winter aus und fordert bis zum Frühjahr 20 Todesopfer. (13/S.223).
- 1586** Das Dorf brennt nieder. (33/S.5.u.28/S.14).
- 1636** den 28. März. Der Ort samt dem Pfarrhof brennen ab. Nur fünf Häuser bleiben erhalten. Fünf Menschen verbrennen. (30/VI.S.46).
- 1718** 3. Juli. Der unterste Teil der Gemeinde brennt ab. (28/S.20).
- 1733** 27. Juli. Die halbe Gemeinde brennt nieder. Ein Chronist verzeichnet, daß damals 51 Häuser ein Raub der Flammen geworden sind. Ein Blitzschlag hatte den Brand ausgelöst. (30/IV.S.58u.157;VI.S.387).
- 1747** 13. September. Die halbe Gemeinde brennt: 20 Häuser und 30 Scheunen auf der Bachzeile. Am 26., 27. und 28. September wurden für diese Abgebrannten in Kronstadt 300 fl. gesammelt und ihnen dafür Getreide gekauft. (30/IV.S.59;VI.S.398).
- 1760** "In diesem Jahr in der Nacht Sankt Johannes des Täufers schlug der Donner in den Schuppen der Martini Mieskesin ein und brennet diese Seite von der Croner Gasse bis zur Kirchgasse ganz ab. Von jener Seite auch etliche Vorgebäude, aber die hinteren Gebäude blieben."
- 1770** "In diesem Jahr ging im Monat Juli ein Feuer aus vom Thomas Diener Nr. 95, dem Vermuten nach durch einen dem Nykite oder Iuon Nystor für Schulden hinweggenommenen Wagen, welcher in dieser Scheune sich dazumal befand, und es brennt die Seite der Gasse bis zum Johann Hermannstädter Nr. 113 ab."
- 1771** "... durch Versehen des Georg Roth, der beim Pfarrer Johann Birk im Dienst stand und vergessen hatte das Licht im Stall zu löschen, gingen 17 Höfe in Flammen auf."
- 1772** "In diesem Jahr im Monat März geschah ein großes Unglück allhier, wegen einem Handgeld für Rodarbeiten. Die Schnakendorfer, welche dieses Handgeld gegeben und vor Gericht von Johann Heinrich nicht zurück bekommen hatten, steckten bei Nacht diesem die Scheune an und die ganze Seite von der Kirche bis zum Zeydner Tohr brannte ab. Neben den Gebäuden verbrannten dem Johann Bortolomi Nr. 218 zwei Ochsen im Stall, bei Thomas Schabel Nr. 216 sechs Pferde und das ganze Geschirr und auch er samt seinen 2 Söhnen, meinen Brüdern, dem Georg Cosper 4 Stück Zugvieh, die kleinen Tiere alle zu verschweigen."
- 1841** den 25. August, in der Nacht um 11 Uhr brach beim Laufer Peter Kurmes, aus Rosenau gebürtig, ein Feuer aus, welches aus der Mühlgasse über die Gasse sprang und sogar durch die langen Gärten in die Hintergasse kam; vom Kirchhof, wo die Fruchthäuschen viel Frucht enthielten, konnte es abgewendet werden. "82 Wirte brannten im ganzen ab: 65 angefüllte Scheunen, 82 Ställe und 17 hölzerne Wohnhäuser."

..... das waren die ersten 10 Seiten der Kurzchronik.

Möchten sie gerne die gesamte Chronik lesen, dann erwerben Sie die beim 1. Vorstand Klaus Guess

E-Mail: klaus.guess@wolkendorf.eu